



Dass unser jetziger Lebensstil nicht gut für uns und insbesondere nicht gut für unsere Nachfahren ist, bedarf hier keiner weiteren Erklärung. Wir brauchen etwa fünf Planeten, um unseren jetzigen Lebensstil zu halten. Weil Begriffe wie Nachhaltigkeit und Resilienz aber emotional so wenig aussagen, bin ich froh, dass es inzwischen einen viel schöneren Begriff für dieses Ziel gibt: Das Ziel, ein **Gutes Leben** zu erreichen, ein freudiges Leben, welches ressourcenarm und gleichzeitig beziehungsreich ist, welches Spaß macht.

Wenn unsere Verwaltungseinheiten wie in Berlin oder Köln dieses **Gute Leben** erreichen sollen, dann ist das ganz einfach: Dann müssen das in Berlin etwa 300 Stadtteile erreichen und in Köln 86. Diese Stadtteile werden sich aber nur dann in Richtung eines **guten Lebens** entwickeln können, wenn die Einwohnerinnen und Einwohner, die dort leben und arbeiten, dies maßgeblich vorantreiben. Was hier logisch klingt, ist es leider nicht in der jetzigen Praxis.

Die modernen Verwaltungen z.B. in Köln haben sich aus Rationalisierungsgründen seit den siebziger Jahren aus den Stadtteilen zurückgezogen, auf Ebenen der Bezirke und höher - oder sie waren, wie in Berlin, noch nie da. Gleichzeitig haben sie versucht, den Abstand zu überbrücken, indem sie angefangen haben, die Einwohnerinnen und Einwohner als „Kunden“ zu betrachten. In Verwaltungseinheiten wie Köln und Hamburg wird das ganz deutlich. Dort haben die Verwaltungen in den Bezirken wortwörtlich noch immer sogenannte „Kundenzentren“.

„Kunden“???!!! Wir Bürger sind die „Eigentümer“. Und wie das Grundgesetz zurecht formuliert: „Eigentum verpflichtet.“

**Die erste Verantwortlichen für die Qualität ihrer Stadtteile sind die Einwohnerinnen und Einwohner und die Nutzer dieser Stadtteile.** Die Effektivität, mit der diese Verantwortung tatsächlich wahrgenommen wird, wird durch die Organisationsstruktur dieser Stadtteile bestimmt. Es ist undenkbar, dass diese erste Verantwortung bei den Verwaltungen und Politikern liegt. Das wäre vergleichbar mit der Anforderung, dass unsere Ärzte für unsere Gesundheit verantwortlich wären. Für unsere Gesundheit sind wir natürlich an erster Stelle selbst verantwortlich. Analog ist der Stadtteil an erster Stelle selbst dafür verantwortlich, dass dort das **Gute Leben** erreicht wird.

Dass für das Erreichen eines **Guten Lebens** zentral die Basiseinheit „Stadtteil“ oder Kiez steht, hat noch einen weiteren einfachen Grund. Wir Einwohnerinnen und Einwohner verstehen unsere Stadtteile noch als Amateur, einfach, intuitiv und emotional. Im eigenen Stadtteil können wir Einwohnerinnen und Einwohner uns leicht ehrenamtlich in unserer Freizeit einsetzen. Wie anders ist das mit den Bezirken!

Um einen Bezirk wie Charlottenburg-Wilmersdorf zu verstehen, brauchen wir formale Kenntnisse wie Verwaltungsrecht, eine Ausbildung als Stadtentwickler usw. Im Bezirk aktiv zu sein, das ist etwas ganz anderes als im eigenen Stadtteil. Um in Charlottenburg Wilmersdorf aktiv zu werden, müsste ich als Mierendorffler nicht nur eine Art Halbprofessional sein. Ich muss mich zudem auch um die Probleme von - sagen wir - Schmargendorf oder Grunewald kümmern.

Diese Kombination der „Kundensicht“ der Verwaltungen einerseits, zusammen mit der viel zu großen Entfernung von Verwaltung und Politik zu den Bürgerinnen und Bürgern andererseits, hat eine sehr negative Auswirkung. Nicht nur können sich dadurch die Einwohnerinnen und Einwohner eines Stadtteils nicht in Eigenverantwortung selbst um ihre Stadtteile kümmern, sondern sie werden nahezu gezwungen sich zurückzulehnen und bedienen zu lassen.

Es ist undenkbar, dass eine Verwaltungseinheit wie Berlin sich so in Richtung eines **Guten Lebens** ändern kann. Dafür ist es an erster Stelle notwendig, den Einwohnerinnen und Einwohnern der Berliner Stadtteile die Gelegenheit zu geben, ihre Eigenverantwortung für den eigenen Stadtteil gut organisiert mit entsprechenden Budgets wahrnehmen zu können.

Das ist die Hauptzielrichtung unseres Projektes: Wir wollen es den Einwohnerinnen und Einwohner des Stadtteils Mierendorff-INSEL ermöglichen, ihre Eigenverantwortung gut organisiert wahrzunehmen. Das ist die erste Hauptvoraussetzung dafür, die INSEL so umzuwandeln, dass sie das **Gute Leben** für ihre nachkommenden Generationen ermöglicht. Dies soll so geschehen, dass dies Spaß macht! Und es soll so geschehen, dass es nicht nur der Mierendorff-INSEL selbst dient, sondern dass dies als Vorgehensmodell so entwickelt wird, dass andere Stadtteile und andere Verwaltungen davon lernen können.

Um Ihnen eine Vorstellung zu geben, wie wichtig das ist: Es gibt nur 692 Verwaltungseinheiten in Deutschland mit mehr als 20.000 Einwohnern: Einheiten wie Berlin, aber auch zum Beispiel Oranienburg. Das sind im Prinzip 692 Organisationen, die denken, Ideen entwickeln, versuchen Lösungen zu finden, kreativ zu sein und zu experimentieren. Was bedeutet das?

Wie der große Philosoph Karl Popper sagte: Es ist unredlich anzunehmen, dass Menschen keine Fehler machen. Daher sollte man einzelnen Menschen nicht sehr viel Macht geben. Sie würden sonst sehr große Fehler machen.

Das gleiche gilt für Organisationen. Es ist unredlich anzunehmen, dass Organisationen keine Fehler machen. Daher sollte man einzelnen Organisationen nicht sehr viel Macht geben, sonst werden die Fehler sehr groß. Schauen wir auf den Flughafen Schönefeld oder die Elbphilharmonie in Hamburg. Die Verwaltungen in ihren Einheitsgemeinden sind sich dieser Risiken natürlich bewusst. **Sie haben daher Angst Fehler zu machen und halten sich sehr zurück, um diese zu vermeiden.** Dadurch wird aber viel zu wenig experimentiert, die Kreativität abgewürgt und werden Probleme viel zu träge angegangen. Das ist schlimmer als Fehler machen.

In diesen 692 Verwaltungseinheiten von mehr als 20.000 Einwohnerinnen und Einwohnern, wohnen aber insgesamt 48,5 Million Menschen oder 59% !!! der Einwohnerinnen und Einwohner der Bundesrepublik Deutschland.

Lassen Sie uns eine durchschnittliche Größe von 10.000 Einwohnerinnen und Einwohnern für Basiseinheiten – wie Stadtteile – annehmen, in denen diese als Amateure noch gut Eigenverantwortung wahrnehmen können.

## Das Potential

Kategorie	Bewohner	% der Bevölkerung	Zahl der Gemeinden	% der größeren Einheiten	Basiseinheiten der Ebene 4	% der Einheiten
Gemeinden & Städte mit mehr als 20.000 Einw.	48.544.856	59%	692	22%	4 854	66%
					(= 10.000 Einw.)	
Gemeinden & Städte zwischen 2.000 und 20.000 Einw.	10.151.295	12%	2 512	78%	2 512	34%
			3204	100%	7366	100%
Gemeinden kleiner als 2.000	23.479.533	29%	7 850			
<b>Gesamt</b>	<b>82.175.684</b>	<b>100%</b>	<b>11 054</b>			

Statistisches Bundesamt, Städte (alle Gemeinde mit Stadtrecht) nach Fläche, Bevölkerung und Bevölkerungsdichte am 31.12.2015, im Juli 2017 wegen korrigierter Fläche revidiert. Sowie eigene Berechnungen.

[www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Administrativ/Aktuell/05Staedte.html](http://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Administrativ/Aktuell/05Staedte.html)

**Dann beheimaten diese 692 Verwaltungseinheiten 4.854 Basiseinheiten!**

**Das ist ein Kreativitäts-, Lern- und Experimentierpotential, das zurzeit kaum bis gar nicht genutzt wird.**

Hier werden natürlich sofort die heftigen Konzentrationstendenzen bei Verwaltungsreformen wie zum Beispiel in Brandenburg ins Bewusstsein gerufen. Auch wird überall sofort das Argument zu hören sein, dass eine derartige Dezentralisierung nicht zu bezahlen sei.

Die mehr als 2.500 kleineren Verwaltungseinheiten zwischen 2.000 und 20.000 Einwohnerinnen und Einwohnern zeigen Tag für Tag, dass hier sehr viel und dies auch sehr wirtschaftlich möglich ist. Viele der bekannten Experimente in Richtung Nachhaltigkeit finden gerade dort statt.

Schauen wir auch auf die Schweiz! Ein sehr kreativer Bundesstaat, in dem **Subsidiarität** echt gelebt wird.

Subsidiarität heißt: Die jeweils höheren Verwaltungseinheiten sollen dafür sorgen, dass die niedrigeren Einheiten ihre Eigenverantwortung wahrnehmen können. Und sie sollen nur dann aktiv werden und regulierend, kontrollierend oder helfend eingreifen, wenn diese niedrigeren Einheiten nicht in der Lage sind, diese Eigenverantwortung wahrzunehmen.

In den größeren „Städten“ ist jetzt aber vielfach eine Situation entstanden, in der durch die Kombination von Zentralisierung und „Kundensichtweise“ sehr viele Lasten einfach auf die Verwaltungen abgeladen oder durch die Verwaltungen auf sich genommen wurden. Das ist verheerend. Einheitliche Betriebe mit einer großen zentralen Verwaltung sind nicht gerade schlagkräftiger als z.B. ein Cluster von GmbHs unter einer Holding.

Nehmen wir als Beispiel einen der erfolgreichsten Betriebe in Deutschland wie Bosch. Bosch besteht aus einer ganzen Menge einzelner GmbHs unter dem Dach einer Stiftung. Das sind GmbHs, die einerseits voneinander lernen und andererseits gleichzeitig kräftig miteinander im Wettbewerb stehen.

Diese Kombination von Wettbewerb einerseits und voneinander lernen andererseits ist eine uralte Evolutionskraft. In den 692 viel zu großen politischen und Verwaltungseinheiten schlummert ein enormes Potential. **Ein Potential, das wir hier auf der Mierendorff-INSEL jetzt heben. Beispielfähig, denn es ist ein vernachlässigtes Potential, das in allen Stadtteilen schlummert.**

Wir machen das durch drei Maßnahmen:

**A:** Wir entwickeln ein Modell, wie sich ein Stadtteil wie die Mierendorff-INSEL ganzheitlich konkret messbar - auf Neudeutsch nach einem „Balanced Scorecard System“ - in Richtung von Nachhaltigkeit und Resilienz entwickeln kann. Dies soll so modellhaft sein, dass dies auch für andere Stadtteile als Orientierung genommen werden kann. Die ersten Resultate können Sie heute bei den jeweiligen Arbeitsgruppen sehen.

**B:** Wir entwickeln ein Konzept, nach dem der Stadtteil als politische und Verwaltungseinheit eine Eigenverantwortung wahrnehmen kann. Das heißt, wir entwickeln ein Modell nach dem Subsidiaritätsprinzip, mit dem die politischen Kompetenzen der Einwohnerinnen und Einwohner der Mierendorff-INSEL so gestärkt werden, dass sie eine Eigenverantwortung auf dem Weg zu Nachhaltigkeit und Resilienz .... und Spaß .... wahrnehmen können. Dies soll gleichzeitig die höheren Verwaltungen entlasten und Kreativität ermöglichen. Auch soll es so geschehen, dass es auch für andere Stadtteile als Vorgehensmodell genommen werden kann.

**C:** Wir entwickeln einen detaillierten Vorschlag für die dritte Phase des Programms „Zukunftsstadt 2030“ für die Mierendorff-INSEL, sodass die in der jetzigen Phase entwickelten Konzepte konkret realisiert werden können.

*Dieser Vortrag wurde von Harris C.M. Tiddens anlässlich der INSEL-Konferenz auf der Mierendorff-INSEL in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf gehalten. Das Manuskript wird mit Erlaubnis des Autors veröffentlicht.*